

# Die Genossen im Turm

Der Intershop-Tower in Jena, Symbol für Aufstieg und Fall des Neuen Marktes, beherrscht nun viele junge Firmen – und die zeigen, wie kollektives Handeln stark macht

Von Steffen Uhlmann

**Jena** – Wenn Reinhard Hoffmann Muse hat und ihn die Sucht nach einer Zigarette befällt, fährt er hoch auf die Aussichtsplattform des Jenaer Intershop-Turms, dem fast 160 Meter langen Zeigefinger im thüringischen Saale-Tal. „Unglaublich, dieser Blick hier von oben – nicht!“, fragt Hoffmann und zeigt hinüber auf den Sonnenberg, wosich aufwendig renovierte Villen und Häuser an den Hang schmiegen. „Ein paar davon gehören ehemaligen Intershop-Leuten“, sagt Hoffmann. „Wir hatten doch damals fast 130 Millionen bei uns.“ Damals, das war zur Jahrtausendwende, als der Jenaer Softwareanbieter Intershop zur Hoch-Zeit des Neuen Marktes zeitweise rund elf Milliarden Euro an der Börse wert war und fast jeden Tag bangen musste, dass die Mitarbeiter noch zur Arbeit kommen.

„Ein zehn Millionen Euro schweres Aktienpaket zu besitzen war für nicht wenige von uns völlig normal“, erinnert sich Hoffmann. „Ein plötzlicher Reichtum, den kaum einer wirklich begriffen hat.“

Die große Blase ist längst geplatzt. Mit dem Ende des Neuen Marktes kam auch in Jena der Sturz ins Bodenlose. Hoffmann kann und will wohl auch nicht sagen, wie viel den zu besten Zeiten rund 700 Intershop-Mitarbeitern von ihrem einstigen Vermögen geblieben ist. „Ich selbst habe mir für meine Familie eine kleine Villa gekauft und saniert“, sagt er und zuckt abwehrend mit den Achseln. „Sie ist ordentlich kreditfinanziert.“

Hoffmann ist gebürtiger Thüringer, gelernter Chemiefacharbeiter und studierter Wirtschaftsingenieur. Nach der Wende ist er beruflich viel herumgekommen in dem für ihn großer gewordenen

Deutschland. „Aber richtig aus Jena weg war ich nie“, sagt er. „Die Stadt hat mich immer wieder zurückgeholt.“ Als Intershop-Gründer Stephan Schambach ihm anbot, als Personalchef in das mit Software und Dienstleistungen rund um den Online-Handel schnell gewachsene Unternehmen einzusteigen, hat Hoffmann nicht eine Minute gezögert. „Eine spannende Zeit war das“, sagt er. „Wir saßen hier im Turm bald auf 15 der 27 Etagen, und fast jeder hat daran geglaubt, dass es immer nur weiter nach oben gehen würde.“ Nach dem Börsenzusammenbruch im Jahr 2000 aber machte das Unternehmen unerwartet hohe Verluste, und die Aktie stürzte nach einer Gewinnwarnung ins Bodenlose.

## Jeder hat eine Stimme

Intershop habe sich von diesem Einbruch nie wieder erholt, sagt Hoffmann. Er weiß das nur zu gut. Der frühere Personalchef hat immer mehr Leute entlassen müssen, die er kurz zuvor noch mit Handschlag als neue Mitglieder der „Intershop-Familie“ begrüßt hatte. 2003 ist er schließlich selbst bei Intershop ausgetreten, deren im Turm verbliebene Überbleibsel auf jetzt noch acht Etagen mit neuer Führung seit Jahren um ihre Existenz kämpfen. Heute trägt der Turm zwar noch immer das Markenzeichen von Intershop, offiziell heißt er aber inzwischen Jen-Tower. Und Hoffmann, der weiter in dem Büroturm arbeitet, hat eine alte Idee wiederbelebt – und eine Genossenschaft gegründet.

Seit dem Absturz von Intershop sind viele neue Mieter hinzugekommen: ein Einkaufszentrum, eine regionale TV-Station, Abteilungen der Stadtverwaltung und viele andere kleine Firmen, darunter auch Hoffmanns Beratungs- und Dienst-

leistungsumnehmen, das der ehemalige Personalchef aus einer Transfersgesellschaft für ehemalige Intershop-Mitarbeiter gegründet hat. Damit aber begann ein völlig neues Kapitel in dem Turm, der wie kein anderes Gebäude in der Stadt von dem Unternehmerteufel der Jenaer zeigt. Zusammen mit anderen ehemaligen

Unternehmer zusammenzuhalten, die sich vor und nach dem Zerfall des Intershop-Clans selbstständig gemacht hatten. Auch finanzielle Motive spielen eine Rolle. „Es macht wenig Sinn für die kleinen Firmen, ohne viel Kapital und Erfahrungen mit unzähligen Wettbewerbern zu konkurrieren“, sagt Hoffmann. Da werde man bei Kunden, Kreditgebern oder Lieferanten kaum wahrgenommen. „Mit der Genossenschaft aber verschaffen wir uns Gehör.“

Kaum einer der Mitstreiter hatte ausreichend Kapital für den Sprung in die Selbstständigkeit. Anders als bei Gründung einer GmbH war mit dem Genossenschaftsmodell aber keine Mindestkapitalumlage vorgeschrieben. Zugleich aber bot es die gleichen Haftungsbeschränkungen wie bei einer GmbH. Andererseits haben die einzelnen Genossenschaftsmitglieder aber eine starke Autonomie wie auch großes Mitspracherecht. „Jeder hat eine Stimme, keiner kann den anderen dominieren“, erläutert Hoffmann, der neben der Arbeit als Geschäftsführer seiner Firma auch Vorstandspräsident der Towerbyte ist. „Das war uns sehr wichtig.“ Partnerschaft auf Augenhöhe nennt er das. Hoffmann beschwört den demokratischen wie pragmatischen Kollektivismus seiner Genossenschaft: „Wir nutzen Bürotechnik gemeinsam, bündeln Einkauf, Vertrieb und Marketing, kümmern uns zusammen um Weiterbildung und Forschung, helfen uns gegenseitig.“

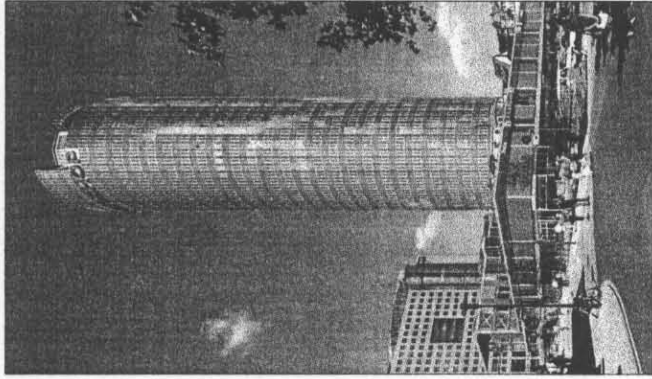
Intershoplern rief Hoffmann die Towerbyte-Genossenschaft ins Leben, einen Verbund aus kleinen Software- und Beratungsunternehmen im Bereich Internethandel.

Es war nicht nur die Sehnsucht nach der „Familie“, die Hoffmann dazu brachte, mit dem alten Genossenschaftsmodell junge Unternehmer zusammenzuhalten, die sich vor und nach dem Zerfall des Intershop-Clans selbstständig gemacht hatten. Auch finanzielle Motive spielen eine Rolle. „Es macht wenig Sinn für die kleinen Firmen, ohne viel Kapital und Erfahrungen mit unzähligen Wettbewerbern zu konkurrieren“, sagt Hoffmann. Da werde man bei Kunden, Kreditgebern oder Lieferanten kaum wahrgenommen. „Mit der Genossenschaft aber verschaffen wir uns Gehör.“

**„Wie in einer Familie“**

Zur Halbjahresversammlung nahm der Vorstand sechs neue Firmen auf. Damit hat die Genossenschaft nun fast 30 Mitglieder, die beinahe 300 Mitarbeiter beschäftigt. „2007 war unser bislang erfolgreichstes Jahr“, sagt Hoffmann. Der Umsatz wuchs gegenüber dem Vorjahr um satte 75 Prozent auf 17,5 Millionen Euro, Tendenz weiter steigend. Auf fünf Etagen des Turms hat sich die Genossenschaft mittlerweile ausgebreitet.

An den Türen der Büros stehen exotische Namen wie Flymint, Quajoo, Constasy oder Preisbock und Synchronity, die zusammen mit den anderen Mitgliedern einen Verbund aus viel Kompetenz und Kreativität für Internetgeschäfte und Softwarelösungen bilden. „Und wir sind bei Weitem nicht die Einzigen hier im Zentrum von Jena“, sagt Hoffmann. Rund um den Turm hätten sich noch mindestens zwei Dutzend solcher Firmen angesiedelt, die für den „speziellen Unternehmensgeist“ stünden, der einst von Intershop in Jena begründet worden sei. „Da oben hat gerade einer der Intershopler ein Restaurant aufgemacht“, sagt Hoffmann und zeigt hinüber auf die Spitze des Sonnenbergs. „Dort sitzen wir nun bisweilen gemütlich beim Wein zusammen – eben ganz wie in einer Familie.“



Intershop-Turm von Jena: Zur Blütezeit des Neuen Marktes Ende 1999 waren viele Mitarbeiter der Softwarefirma Millionäre. Heute kämpft das Unternehmen ums Überleben. Foto: Imago